

# "... und auch weg mit dieser läppischen Vase von Tante Irma [...]"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 30

PDF erstellt am: **17.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem nächsten Plakat, da musste ich mich setzen. Ich blickte zum übernächsten Plakat und las grosse, dicke Lettern: «Der Wald stirbt nicht allein ...»

Da sass ich – sozusagen erschlagen vom Anblick der «Sprüche», vom Anblick der «Taten». Sass, erschüttert und erbost zugleich: Muss der Mensch tatsächlich – mitten im herrlichen Wald – gesunde, kräftige Jungtannen fällen, um sie in der Schalterhalle einer Bank zur Schau zu stellen? – In einer klimatisierten Halle, wo die zu herrlichem Leben bestimmten Jungbäume ein paar Tage lang aufmerksam machen sollen auf eine Kampagne des Forstamtes gegen das Waldsterben?

Der Schalterbeamte sah mich ziemlich erschrocken an, als ich mich erkundigte: «Ist das euer Beitrag gegen das Waldsterben?»

Noch immer erschüttert und traurig  
*Annegret*

## Zeichen

Überall sehe ich sie, die schwarzen, oft auch bunten Zeichen. Manche erinnern mich an kleine Figuren, Männchen oder Kobolde, und alle bedeuten etwas. Es gibt solche, die wie kleine Kunstwerke, Zeichnungen aussehen; andere sind sehr nüchtern und geradezu streng in ihrer Gestalt. Manchmal macht mich das, was sie aussagen, wütend. Vieles ist interessant, und oft freue ich mich über ihren Sinn ...

Ich spreche von Buchstaben, von Wörtern, von der Schrift. Es ist noch nicht lange her, da konnten wir fasziniert beobachten, wie sich unser Erstklässer die Welt der Buchstaben eroberte. Mit einer neuen Lesemethode lernte er vom Schuljahresbeginn bis zu den Sommerferien praktisch alles zu entziffern. Erinnerungsbilder stiegen in mir auf: Was für ein Erlebnis es für mich war, selbst Bücher lesen zu können. Seither hat meine Freude, mein Interesse an Geschriebenem, an Büchern nie abgenommen. Ihnen verdanke ich viel, vor allem einen grossen Schatz an ganz verschiedenartigen Bildern, die ich mit mir herumtrage. Es gibt solche, die mich belasten, viele aber verbreiten Wärme und Heiterkeit. Auf manches könnte ich wahrscheinlich verzichten, sehr schwer würde mir aber die Trennung von gewissen Büchern fallen.

Manchmal verblüfft es mich, wieviel Farbe, Atmosphäre, welche Welten sich zwischen zwei Buchdeckel verpacken lassen. Das billigste Taschenbuch kann einen Tag, einen Feierabend vergolden. Die Erfindung der Sprache und der Schriftzeichen ist für mich ein Wunder, wenn auch be-

reits ein sehr altes. Manchmal wünsche ich mir nur, dass sorgfältiger damit umgegangen wird, dass das Lesen kein Schattendasein fristen muss.

Zu denken gibt mir die Verarmung der Sprache, das Reduzieren auf Stichwörter. Ob dies nicht auch bedeutet, dass wir gefühlärmer werden? Wenn unser Wortschatz immer mehr zusammenschumpft: Wie sollen wir uns da noch richtig verständlich machen können? Ich hoffe auf eine Renaissance der Lesefreudigkeit.  
*Lisbeth Vontobel*

## Jedem das Seine

Sport treiben ist in, fit sein ein Muss. Ich bewundere Menschen, die allzeit enorm in Form sind. Schön ist's, wenn jemand gut Tennis spielt, ein anderer im Schwimmen und wieder einer im Joggen glänzt. Nun gibt es aber immer mehr Leute, die einfach jeden Sport treiben: Sie brillieren nicht nur in einer Sparte, sondern gleich in verschiedenen, und da wird es mir unheimlich.

Diesen Menschentyp trifft man nach Feierabend und an Freitagen nur noch im Sporttenü. Er stürzt sich aus den Tennis- in die Joggingschuhe, um sich anschliessend aufs Rad zu schwingen und dann in den Swimmingpool zu plumpsen. Er trägt prinzipiell ein Stirnband und ist ständig in Rotation, mehr oder weniger verschwitzt, mit einem leicht geheizten und verkniffenen Gesichtsausdruck anzutreffen.

Irgendwie hat man das Gefühl, hier arte der Sport zu einem inneren Zwang aus, fast zu einem Religionsersatz. Allein vom Zusehen wird man müde.

Trapp, trapp ... Auf leisen Sohlen höre ich etwas keuchend nahen, während ich lesenderweise oder andererseits unnützlich beschäftigt auf dem Balkon den lauen Sommerabend genieße. Ich fühle es: Ich eigne mich schlecht zur Selbstquälerei. Schwitzen ist mir ein Greuel, feuchtkalte Wäsche auf der Haut ebenfalls – vermutlich wegen eines frühkindlichen Traumas.

Nie werde ich einen wohltrainierten, bodygebildeten Körper vorweisen können; ich bin zu faul dazu. Es reicht gerade zu einem anderthalbstündigen Tennis-Mätschen, am liebsten im Doppel, weil's bequemer und gemüthlicher ist, zu einer mehrstündigen Wanderung in den Bergen oder zu ein paar Längen im Schwimmbad, aber – bitteschön – nur kein Gestresse! Es sollte immer noch Spass machen. Ich



«... und auch weg mit dieser läppischen Vase von Tante Irma. Komisches Fabrikat: Sèvres 1793 ...!»

sollte dabei noch lachen können ...

So lass' ich denn die anderen von einem Sport zum nächsten hetzen und hoffe doch sehr, sie haben trotz arg strapazierter Muskeln den Plausch – genau nach dem Motto: Jedem das Seine!  
*Hanni*

## Die Folgen

Ein lauer Sommerabend verlockt zum Flanieren über die noch unverbaute Wiese mit Panoramansicht auf Stadt und Seebecken. Heugeruch steigt in die Nase. Die Polyphonie zirpender Grillen zwischen den Grasstopfeln holt Bilder aus Ferientagen im Süden herauf und lässt doch ganz hier sein. Ich kann nicht anders: muss anhalten und lauschen. Mit geschlossenen Augen in diese Klangfülle tauchen.

Unvermittelt stoppt ein Mann in den besten Jahren vor mir und pfeift, mit zwei Fingern in den Mundwinkeln, seinem Schäferhund. «Ein Glück, dass es sie noch gibt, diese Grillen!» wende ich mich an den Hundehalter. «Ist ihre Toccata heute abend nicht grossartig?» «Ich höre keine Grillen», sagt der Mann unbeteiligt und starrt ins Weite. «Wie schade!» gehe ich auf ihn ein. «Ist denn Ihr Hörvermögen beeinträchtigt?» Unwillkürlich deute ich Hörhilfen an.

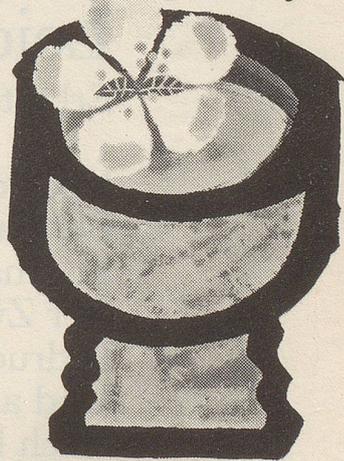
Mit finsterem Blick schüttelt der Mann den Kopf: «Nichts mehr zu machen – Hörschädigung als Folge von Schiesslärm!» Und er packt aus: «Mein Vater litt ebenfalls unter den Folgen von Schiesslärm; auch er konnte Töne höherer Frequenzen nicht mehr wahrnehmen.»

Noch ehe es mir gelingt, unser Gespräch auf neue Hoffnung durch Fortschritte in der Medizin und durch technische Verbesse-

rungen von Hörhilfen auszudehnen, hat mein «Partner» den herbeiwedelnden Hund an der Leine und entfernt sich.

Es pressiert mir nicht, das Open-air-Festival der Grillen zu verlassen. Ganz bewusst und mit allen Sinnen nehme ich ihre Hymne an das Leben in mich auf und will dieses Hochgefühl in den morgigen Tag hinüberretten. Zum Glück wird nicht geschossen.  
*Myrtha Glarner*

## Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
*bsunders guet*